Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleinere Mitteilungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Es war geschehen, daß man Tage lang niemand aus dem Hause kommen sah, und man hatte sich gewöhnt, daß die beiden Frauen still für sich lebten. Man achtete ihr Leid und ließ sie gewähren. Nach zwei Tagen fiel den Nachbarn aber doch die tiefe, unheimliche Stille des Hauses auf. Salomes scheltende Stimme, der kleinen Rebekka Lachen oder Geschrei tönte nicht heraus — man ging endlich hinein — das Haus war leer — einsam und verlassen lag die Leiche in dem Zimmer, Rebekka und das Kind waren verschwunden.

Sie ist wahnsinnig geworden und ist mit dem Kinde ihrem Sohne nach in das Wasser gegangen, flüsterten die Leute und bestatteten Salome, ohne daß sich jemand die Mühe gab, ihr nachzureden. (Schluß folgt.)

Kleinere Mitteilungen.

Der deutsche Einheitsschulverein. Der im Oktober 1886 auf einer Versammlung in Hannover begründete „Deutsche Einheitsschulverein" hat dieser Tage das Programm zu seiner zweiten Hauptversammlung versandt, welche am 4. und 5. April dieses Jahres in Kassel stattfinden soll. Indem wir an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, halten wir es für zweckmäßig, die Ziele und die bisherige Thätigkeit dieses Vereins den Lesern dieser Blätter etwas genauer darzulegen.

Bekanntlich ist in den letzten Jahren vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, die gegenwärtig bestehende Zweiteilung des höhern Schulunterrichts (das alte Humangymnasium und das neue Realgymnasium) womöglich zu beseitigen und unser höheres Schulwesen einheitlicher zu organisiren. In verschiedenartiger Weise hat man versucht, die Möglichkeit der Erfüllung dieses Wunsches nachzuweisen, aber die meisten Entwürfe für den Lehrplan einer einheitlichen höhern Lehranstalt, welche veröffentlicht worden sind, leiden an der Einseitigkeit, daß sie von einer großen Abneigung gegen die klassischen Sprachen und besonders gegen das Griechische erfüllt sind. Sie sind nämlich größtenteils von Realschulmännern ausgegangen, während aber die Anhänger der Realschule bisher nur die Gleichberechtigung ihrer Anstalt mit dem Gymnasium erstrebten, kämpfen sie jetzt geradezu gegen das Griechische, d. h. gegen das Gymnasium selbst; hat doch z. B. Direktor Krummer auf der Versammlung des liberalen Schulvereins Rheinlands und Westfalens 1885 die Frage des Griechischen als den Angelpunkt der Realschulfrage bezeichnet. Außerdem hat man sich vielfach dazu verleiten lassen, Elemente, welche der Fachbildung zuzuweisen sind, schon mit der grundlegenden Allgemeinbildung zu vermengen und der Schule zuzuweisen. Die so entstandenen Entwürfe können daher die nicht befriedigen, welche eine einheitliche höhere Schulbildung als Grundlage für alle höhern Berufsarten für erstrebenswert und möglich halten und welche zugleich im Griechischen den edelsten Kern der Gymnasialbildung sehen, und das sind die, welche sich im Oktober 1886 in Hannover zur Begründung des „Deutschen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Einheitsschulvereins" zusammenfanden. Der Zweck dieses Vereins ist es nach § 1 seiner Satzungen, „für die innere Berechtigung einer Gymnasium und Realgymnasium verschmelzenden höhern Einheitsschule mit Beibehaltung des Griechischen für alle Schüler einzutreten und auf die Herbeiführung einer solchen hinzuwirken, einen entsprechenden Lehrplan auszubilden und an der Vervollkommnung der Lehrweise zu arbeiten, durch Behandlung der die Einheitsschule betreffenden Fragen in Wort und Schrift eine Klärung der Ansichten über dieselbe, insbesondre auch über ihr Verhältnis zu dem sogenannten Berechtigungswesen herbeizuführen." Die Mitglieder dieses Vereins wollen also bei ihrem Streben nach Verschmelzung des Realgymnasiums mit dem Gymnasium doch das Beste am Gymnasium, das Griechische, nicht opfern, halten es dagegen für möglich, den Umfang des Unterrichts im Lateinischen zu beschränken (also namentlich wohl den lateinischen Aufsatz aufzugeben), ohne wesentliche Bildungsergebnisse zu schädigen. Dadurch würde Zeit gewonnen werden zur Einführung eines allgemeinen Zeichenunterrichts, wenigstens in Tertia und Sekunda, eines allgemeinen Unterrichts im Englischen, etwa in Sekunda und Prima. Ferner glauben die Einheitsmänner, daß eine Fülle von Zeit und Kraft durch eine zeitgemäße Besserung der Methode gewonnen werden könne, wenn z. B. der Wissensstoff, namentlich in der Grammatik, auf das Notwendigste ermäßigt, das wirklich Belehrende vor dem rein Gedächtnismäßigen bevorzugt, alle einseitige Rücksicht auf einzelne Berufe vermieden werde, wenn ferner die Hauptaufgabe des Unterrichts in der fremden Sprache auf die einzelnen Sprachen verteilt und nicht, wie es bisher vielfach geschieht, alle Sprachen nach derselben Schablone behandelt würden; wenn endlich alle Mittel ausgenutzt würden, die eine verständige Didaktik für die Verknüpfung der Lehrfächer und ihre gegenseitige Unterstützung bietet. Wenn dann die Berechtigungsfrage eine gesunde Lösung namentlich dahin fände, daß die den neunjährigen Anstalten nur irgend welcher Berechtigungen wegen angehörigen Schüler von diesen für sie nicht geeigneten Schulen entfernt und in andre Anstalten von kürzerer Lehrdauer übergeführt werden könnten — wozu eine Verwandlung nicht bloß der Progymnasien und Realgymnasien, sondern auch mancher Gymnasien in Mittelschulen nötig wäre —, so würde es mit den der „höhern Einheitsschule" verbleibenden Schülern möglich sein, eine im Sinne unsrer Zeit harmonische Allgemeinbildung zu erreichen, welche zugleich die richtige Grundlage für alle höhere Berufsbildung ist.

Diese hohen und vielseitigen Ziele sind natürlich nicht rasch und in kurzer Zeit zu erreichen, umso weniger als der Verein unbefangen gründlich und besonnen zu Werke gehen und alle Seiten der Schulfrage ohne vorgefaßte Meinung prüfen will.

Seine Thätigkeit eröffnete der Verein im Beginn des Jahres 1887 damit, daß er in einer Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften seine Satzungen und Ziele in einem Aufrufe veröffentlichte und erläuterte und „alle Gebildeten jedes Standes und Berufes, welche die Ueberzeugung teilen, daß eine nach den dargelegten Grundsätzen durch Verschmelzung von Gymnasium und Realgymnasium geschaffene »höhere Einheitsschule« dem Vaterlande zum Segen gereichen würde, zum Beitritt und zur Mitarbeit" aufforderte. Der Jahresbeitrag wurde auf drei Mark festgesetzt.

Die erste Hauptversammlung des „Deutschen Einheitsschulvereins," welche am 13. und 14. April in Halle a. S. stattfand, begann sich mit der ersten und nächsten Aufgabe des Vereins, der Ausbildung eines seinen Grundsätzen entsprechenden Lehrplans, zu beschäftigen und hat in dieser Beziehung ein sehr befriedigendes Ergebnis geliefert. In einem Vortrage über „die Möglichkeit der höhern Einheitsschule" legte der Direktor Dr. Frick aus Halle die allgemeine Grundlage der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Vereinsbestrebungen fester, führte die in den Satzungen kurz angegebenen Ziele weiter aus und begründete sie, indem er zeigte, daß die Möglichkeit der höhern Einheitsschule weniger in der äußerlichen Abgrenzung von Stunden für die einzelnen Lehrfächer liege als in einer möglichst naturgemäßen, kräftigen und organischen Konzentration, wozu einerseits eine richtige Auswahl und Beschränkung des Lehrstoffes nötig sei, anderseits die Erkenntnis, daß an die Stelle des zufälligen Neben- und Nacheinander der Stoffe, wie es jetzt meistens in unsern Schulen herrsche, ein planmäßiges Ineinandergreifen und Zusammenwirken aller Stoffgebiete treten müsse. Die Durchführung solcher Vereinfachung und Verbindung des Lehrstoffes werde in allen Fächern, besonders in den fremden Sprachen, eine bedeutende Entlastung bewirken, sodaß Mathematik und Naturwissenschaften mit dem gebührenden Nachdruck getrieben, Zeichnen auch in den obern Klassen und Englisch von einer Stufe der Oberstufe ab als Pflichtfach in den Lehrplan aufgenommen werden könne. Fast von noch größerer Bedeutung war der Vortrag des Professors der Chemie an der Universität Tübingen, Dr. Lothar Meyer, über „die Mathematik und die Naturwissenschaften in der Einheitsschule," dessen Hauptergebnis in dem Nachweise lag, daß für Mathematik und Naturwissenschaften zusammen eine Erhöhung der Stundenzahl über sechs Wochenstunden, welche diese beiden Fächer auf dem Gymnasium schon jetzt in allen Klassen, außer der Tertia haben, nicht notwendig sei. Die Hauptsache sei für die Mathematik sowohl wie für die Naturwissenschaften die Durchbildung einer geeigneten Methode, denn bei richtiger Methode lasse sich das notwendig zu erstrebende Ziel in der angegebenen Zeit erreichen, bei schlechter Methode freilich auch in der doppelten Zeit nicht. Darnach bliebe also nur für Englisch und Zeichnen auf Kosten der alten Sprachen Raum zu schaffen. In einem dritten Vortrage über „die Pflege des Auges und der Anschauung in der Einheitsschule" forderte endlich der erste Schriftführer des Vereins, Gymnasiallehrer Hornemann aus Hannover, eine stärkere Betonung dieser Seite unsrer Erkenntnis nicht bloß um der allgemeinen Bildung willen, sondern auch mit Rücksicht auf die geeignete Vorbereitung für die meisten höhern Berufsarten, besonders die technischen; in dieser bessern Pflege des Auges beruhe jetzt einer der größten Vorzüge des Realgymnasiums vor dem Gymnasium. Deshalb sei es nötig, den Grundsatz der Anschaulichkeit in allem Unterrichte umfassender und strenger durchzuführen und den Zeichenunterricht durch die ganze Schule in zwei Wochenstunden zu pflegen, etwa bis Obersekunda als Pflichtfach, in Prima nach freier Wahl.

Alle drei Vorträge wurden von der zahlreich besuchten Versammlung beifällig aufgenommen, und in den sich anschließenden Verhandlungen wurden nur in Bezug auf Einzelheiten andre Ansichten vorgebracht.

Einem in Halle gefaßten Beschlusse entsprechend ist sodann in den „Schriften des deutschen Einheitsschulvereins" ein Organ begründet worden, welches die Frage der Einheitsschule von den verschiedensten Gesichtspunkten aus behandeln und dadurch zur Klärung der Ansichten darüber beitragen soll. Von diesen Schriften, die in zwanglosen Heften erscheinen, sind bisher zwei Hefte ausgegeben (Preis für das Heft 2 Mark, Verlag von K. Meyer in Hannover), von denen das erste die drei in Halle gehaltenen Vorträge, eine Einleitnng über die Ziele des Vereins, eine Bibliographie der Einheitsschulfrage, sowie endlich den Aufruf und die Satzungen des Vereins enthält. Im zweiten Hefte, „Die Zukunft unsrer höhern Schulen," entwirft F. Hornemann auf Grund geschichtlicher Erwägungen und mit Benutzung der zu Halle gewonnenen Ergebnisse einen Lehrplan der höhern Einheitsschule,

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

natürlich zunächst als Ausdruck seiner persönlichen Meinung. Weitere Hefte dieser Schriften werden vorbereitet.

Die Zahl der Mitglieder des Vereins ist natürlich noch nicht groß, doch ist sie im Wachsen begriffen, und erfreulicherweise mehren sich die Anzeichen, daß die Bestrebungen des Vereins allmählich immer mehr Beifall finden. So brachte Nr. 39 der „Gegenwart" einen eingehenden Aufsatz über den Verein aus der Feder E. v. Hartmanns, der dem Vereine wünschte, er möge sich zu einem Kryställisationskern für alle maßvollen Reformbestrebungen auf dem Gebiete des höhern Schulwesens entwickeln. Weiter ist in der pädagogischen Sektion der Deutschen Philologenversammlung, die im Herbst 1887 in Zürich tagte, über die Einheitsschulfrage verhandelt und von verschiednen Rednern erklärt worden, der Deutsche Einheitsschulverein und seine Ideen hätten eine Zukunft und verdienten das Interesse der Pädagogen; ein Redner bezeichnete die höhere Einheitsschule ausdrücklich als „die Schule der Zukunft." Besonders ist zu bemerken, daß auch unter Technikern und Ingenieuren die Bestrebungen Beachtung und Beifall finden, wie denn der bairische Verein von Architekten und Ingenieuren im allgemeinen seine Zustimmung dazu erklärt hat und eine Anzahl Professoren technischer Hochschulen dem Einheitsschulverein beigetreten sind.

Für die nächste Zeit wird es sich der Verein angelegen sein lassen, die Stellung des Lateinischen und der neuern Sprachen in der höhern Einheitsschule eingehend zu erörtern, das Verhältnis derselben zur technischen Hochschule zu behandeln und die schwierige Frage der Mittelschule zu beraten. Mit der Behandlung einiger dieser Aufgaben soll schon auf der nächsten Hauptversammlung in Kassel (4. und 5. April) begonnen werden, auf deren Tagesordnung außer geschäftlichen Angelegenheiten ein einleitender Vortrag des Gymnasiallehrers Hornemann über „den gegenwärtigen Stand der Einheitsschulbewegung," sodann ein Vortrag des Professors an der technischen Hochschule zu Hannover, G. Barckhausen: „Betrachtungen über das Verhältnis der höhern Einheitsschule zur technischen Hochschule" und endlich ein Vortrag des Gymnasialdirektors Dr. Haußner in Kassel über „das Lateinische in der Einheitsschule" stehen. Die Versammlungen sind öffentlich, und an den Verhandlungen, die an jeden Vortrag sich anschließen sollen, können auch Nichtmitglieder teil nehmen, wie solches auch in Halle vielfach geschehen ist. Für den Abend des 3. April ist eine zwanglose gesellige Vereinigung in Aussicht genommen, für die Nachmittage des vierten und fünften gemeinsame Mittagessen und Spaziergänge, für die Abende gesellige Vereinigungen u. s. w. Ausführliche Programme können diejenigen, welche sich näher für die Sache interessiren und Neigung haben, diese Versammlung zu besuchen, von den beiden Schriftführern des Deutschen Einheitsschulvereins, Gymnasiallehrer Hornemann in Hannover und Oberlehrer Dr. Vollbrecht in Ratzeburg, erhalten, die auch zu jeder weitern Mitteilung über den Verein gern erbötig sind.

Die Rangstellung des preußischen Richters. In den Kreisen der preußischen Land- und Amtsrichter erregt es allmählich einige Verstimmung, daß die gleichaltrigen höhern Beamten der verschiednen Verwaltungszweige im Range so ungleich besser stehen, als die Richter. Ein besondrer Grund, weshalb der Richter im Range dem Verwaltungsbeamten nachstehen soll, ist nicht zu entdecken. Der Land- und Amtsrichter steht in der fünften Ratsklasse, durch Ernennung zum Land- oder Amtsgerichtsrat wird er allerdings auch Rat vierter Klasse, aber nur sogenannter Titularrat, welcher dem Regierungsrate, mit dessen Stellung der Rang

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

eines Rates vierter Klasse verbunden ist, nachsteht. Der Richter hat dieselbe oder eine ähnliche Prüfung bestanden, wie der Verwaltungsbeamte, seine Stellung ist von wenigstens gleicher Wichtigkeit, gesellschaftlich werden an beide gleiche Anforderungen gestellt, und doch sind die Rangverhältnisse beider verschieden.

Nach der Kabinetsordre vom 12. Juni 1874 konnten drei Viertel der Kreisrichter zu Kreisgerichtsräten ernannt werden, welche zwischen der vierten und fünften Ratsklasse standen, der Kreisrichter hatte etwa zehn bis elf Jahre zu warten, bis er zum Kreisgerichtsrat ernannt wurde. In der Kabinetsordre vom 11. August 1879, welche also kurz vor Erführung der Justizorganisationsgesetze erschien, wurde dann bestimmt, das die Land- und Amtsrichter in der fünften Rangklasse stehen sollten, einem Drittel derselben sollte durch Ernennung zum Landgerichtsrat oder Amtsgerichtsrat ein höherer Amtscharakter mit dem Range der Räte vierter Klasse verliehen werden können, wenn sie ein mindestens zwölfjähriges Dienstalter (das mit dem Tage der Ernennung zum Assessor beginnt) erreicht hätten. Bei der königlichen Regierung und der Eisenbahnverwaltung wird der Assessor mit einem Patente von acht bis neun Jahren, bei der landwirtschaftlichen Verwaltung (Generalkommission) schon nach sieben Jahren zum Regierungsrat ernannt, mit dieser Ernennung steht er zugleich vor dem ältesten Land- und Amtsgerichtsrat, erst durch Aufrücken zum Landgerichtsdirektor oder Oberlandesgerichtsrat steht der Richter dem Regierungsrat wieder gleich, ein solches Aufrücken wird aber in Preußen nur etwa dem zehnten Teile der Richter geboten.

Seit der Justizreorganisation vom 1. Oktober 1879 sind nur ausnahmsweise Richter zu Räten ernannt worden, meist solche, welche früher übergangen worden oder aus dem Anwaltsstande zurückgetreten waren, im übrigen stammt das Assessorpatent der jüngsten Räte meist aus dem dritten Vierteljahr des Jahres 1868. Nach dem Ende September vorigen Jahres ausgegebenen Terminkalender waren unter den 3385 Richtern erster Instanz noch 1251 Räte, während das zum Ratsrange bestimmte Drittel nur 1128 beträgt; es müssen mithin noch 123 Räte ausscheiden, ehe wieder Ernennungen erfolgen können. Im September 1886 gab es 1319 und im September 1885 1417 Räte, sodaß in diesen Jahren ein Abgang von 98 und 68 stattfand. Es wird also voraussichtlich erst im Jahre 1890 wieder mit Ernennungen begonnen werden können. Die dann zur Ernennung gelangenden Richter haben ein richterliches Dienstalter von 21 bis 22 Jahren. Dieses hatte die Kabinetsordre vom 11. August 1879 gewiß nicht vorgesehen; wenn in dieser als geringstes Dienstalter, in welchem eine Ernennung zum Rat zulässig sein soll, zwölf Jahre angegeben wurde, so wurde damals wohl nicht vorausgesehen, daß in Wirklichkeit der Richter fast ein doppelt so hohes Dienstalter erreichen muß, um dem bevorzugten Drittel zugezählt zu werden. Es liegt gewiß im Interesse der amtlichen wie der gesellschaftlichen Stellung des Richters, daß er dem Verwaltungsbeamten mit gleichem Dienstalter nicht so erheblich nachgestellt wird.

Ein Zitat. Zu den Schriften Henri Taines, welche bei uns nicht nach Verdienst bekannt geworden sind, gehört: Notes sur Paris. Vie et opinions de M. Fr. Th. Graindorge. Das Buch ist zuerst um die Mitte der sechziger Jahre erschienen, also ungefähr gleichzeitig mit Laboulayes Paris en Amérique, mit dem es die Absicht gemein hat, dem Frankreich des zweiten Kaiserreichs einen Spiegel vorzuhalten. Seitdem hat es neun Auflagen erlebt. Wie viele Exemplare in Frankreich selbst geblieben und gelesen worden sind, würde sich schwerlich feststellen lassen; was es genützt hat, das läßt ein jeder Tag erkennen. Taine könnte darüber, wie

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

seine Landsleute das geistvolle, unter den Sarkasmen den bittersten Ernst bergende Buch aufgenommen haben, für die zehnte Auflage ein neues Kapitel schreiben, wenn er den Herrn Graindorge, den Franzosen, welcher in Jena Philosophie studirt hat, in Amerika durch Erdöl und gesalzenes Schweinefleisch reich geworden ist und den Abend seines Lebens in Paris zubringt, nicht so früh hätte sterben lassen. Eine deutsche Uebersetzung scheint es nicht zu geben, auch würden die Leihbibliotheken kein Geschäft damit gemacht haben. Wer es heute mit unbefangener Aufmerksamkeit liest, der wird wahrscheinlich entdecken, daß es ebenso für uns, wie für unsre westlichen Nachbarn geschrieben sei. Bei dem Verfasser kommen die Deutschen im allgemeinen sehr gut, zum Teil, wie wir leider feststellen müssen, zu gut weg, wenn wir unsre Zustände vor einem Vierteljahrhundert als Maßstab gebrauchen. Seitdem hat wieder einmal der Sieger von dem Besiegten soviel angenommen, daß in erschrecklich vielen Zügen die Aehnlichkeit nicht zu verkennen ist. Es würde sehr weit führen, wenn wir das in allen Einzelheiten erhärten wollten; wer überhaupt zu lesen versteht und nicht an Selbstverblendung leidet, wird, wie gesagt, ohnehin jene Bemerkung machen. Nur eine Stelle mag hier als Probe hergesetzt werden.

Im Jardin des Plantes pflegen die Mägde, die Soldaten, die kleinen Rentner aus der Rue Copeau sich vor dem großen Affenkäfige zu versammeln. Diese Tiere sind boshaft geworden, und, was schlimmer ist, krank; durch die Gefangenschaft und das unnatürliche Leben haben sie schäbiges Fell bekommen, hie und da sieht man zwischen dem braunen oder grauen Pelze rötliche Haut. Ihre Gesichtsverzerrungen bieten einen erbärmlichen Anblick; sie machen unnatürliche Bewegungen, schreien und keifen, raufen sich um einen Apfel oder ein Gebäck, klettern an den Pfosten empor und begehen Unanständigkeiten vor den Zuschauern. Das Publikum hat sie durch Lachen und Necken verdorben, zum Dank dafür stellen sie ihre Mißbildungen und ihre Laster zur Schau. Sie sind die beliebtesten Possenreißer für dieses Publikum, sie kitzeln dessen ungesunde Triebe, und dafür werden sie gefüttert.

Denselben Eindruck machen mir die kleinen Theater. Die Schauspieler sind verfeinerte und verzogene Affen, und der gemalte Käfig, in welchem sie allabendlich sich schminken und sich abplagen, ist für die körperliche und geistige Gesundheit schlimmer als das Gitterhaus, in welchem ihre Genossen, im Tiergarten ihre Sprünge machen. Wie ihre Genossen, sind sie zerlumpt an Leib und Seele. Wie ihre Genossen, unterhalten sie das Publikum durch ihre Gebrechen, der eine durch seine Nase, der andre durch seinen verstörten Gesichtsausdruck, der dritte durch seine mißtönende Stimme, noch einer durch seine unförmliche Dicke. Wie ihre Genossen, regen sie die niedrigen Triebe der Geilheit und Bosheit im Menschen auf. Wie ihre Genossen, erreichen sie eine Art tierischen Talents, zusammengesetzt aus Nachahmung und Frechheit, eine rohe und abgeschmackte Parodie, in welcher der Zuschauer nicht mehr wert ist als der Possenreißer.

Wer hat den Pharisäermut, zu behaupten, daß diese Schilderung nur jenseits des Wasgaues zutreffe?

Litteratur.

Antichristentum in alter und neuer Zeit. Versuch einer Darstellung als ein Hilfsmittel zur Orientirung für alle Stände der deutschen Christenheit. Von J. Pestalozzi. Leipzig, Kommissionsverlag von Fr. Wilh. Grunow, 1887.

Der Verfasser dieser Schrift befindet sich in prinzipiellem Gegensatze zu Herrn Hofprediger Stöcker, dessen christlich-sozialen Bestrebungen, der ihm nahestehenden